

Der Erzähler vom Schwarzwald

Unterhaltungs-Blatt

zum

Freien Schwarzwälder.

Wildbad, Mittwoch, den 12. Juli

1911.

Nr. 55.

Tagesneige.

Ich lag behaglich still und lauschte
Dem Traumgezwitscher unsres Böggeins
Und dem Getöse unsrer großen Uhr. —
Am Fenster sahst du geneigten Hauptes
Und stichst.
Da tänzelte ein letzter Sonnenhauch zu uns herein
Und hing sich wie ein goldnes Diadem
Um deine Stirne.
Herniederkletternd läßt er deine Hände
Und nestelte verschämt an deiner Arbeit,
Ins Spitzenmuster zartes Rot verwebend,
Durchhustete lautlos unser Vogelbauer
Und ließ die Gitterstäbe blendend blitzen.
Durchs Fenster hat er sich dann fortgestohlen,
Still nahm von uns er Abschied und vom Tag
Und schwang sich in den Abend und erlosch.
Da legtest du die Hände in den Schoß
Und sahst ihm nach wie einem Schmetterling.
Das Böggein schlief, ich lag ganz still und lauschte
Auf das Getöse unsrer großen Uhr.

Carl Duo-Eisenbart.

Das leidige Glück.

Roman von Luise Blah.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Aber von den großen Wandern, die heimlich über
den Menschen kommen, wußte die kleine Großhändlerin
nichts; nach ihr würde auch die Liebe mit Lärm und
Lachen greifen.

Und mit Lärm und Lachen zeigte sie Dastlach so
viel von den freisenden Ähnen, den treibenden Rienen,
den lochenden Schmelzöfen, den formenden Gestellen, den
Dämmern und Jangen und Feilen, als „Fremden“ irgend
gezeigt wurde.

Als er wieder hinaus auf die Straße trat, waren
seine Gedanken von diesem Riesenbetrieb gefangen, und
er spann Pläne in die Welt hinaus, als wäre er Fried-
rich Wilhelm Seybold selber und habe weder gestern noch
vorgestern einen anderen Lebenszweck gekannt, als das
Gedeihen des lärmfröhlichen Wertes hinter ihm.

So brauchte er eine lange Minute Zeit, um zu be-
greifen, wer ihn da mit hellem Ton anrief: „He! Dast-
lach! Kurt Dastlach! bist du's oder ist es dein Doppel-
gänger?“

Aber dann wurde er nach und wieder ganz und
gar das dem Augenblick gewachsene Kind des 20. Jahr-
hunderts.

„Du bist's, Ferdinand Kulp? Bist du auch Ber-
liner geworden?“

„Gewesen,“ sagte der Gymnasiallehrer Kulp und

erzählte in einem Atem, daß er seit drei Jahren hier
„herumfahre als Ueberzähliger“, gestern aber endlich eine
Stelle, eine richtige, anständige, heiratsfähige Stelle in
der Provinz eingekauft habe.

„Heiratsfähig? — das klingt wie Rosenband und
goldene Kette.“

Der frischbackene Gymnasiallehrer lachte. „Beinah
hätte ich's direkt nach dem ersten Freuden sprung versucht.
Aber weißt du, alter Junge, dann erwog ich meine Frei-
heit und den erschütternden Eindruck, den man macht,
wenn man als wünschenswerter Heiratskandidat in einem
neuen Kreis aufsteht, wie der Komet am Johanni, dazu
kam noch die Möglichkeit eines Vorbes — ja, ich bin
heige —“

„Korb, warum nicht gar!“ fiel Dastlach lachend ein.
„Jergendein Mädchen, das geheiratet werden möchte oder
könnte, gibt es immer, aber das köstliche Gefühl der
Freiheit stellt sich auch allemal ein, wenn man dem
Finstereisen glücklich wieder entronnen ist.“

Und dann nahm er Kulpes Vorschlag, den Tag mit
ihm zu verbringen, an, obgleich der kleine Ferdinand
ihm nicht durchaus behaglich war. Denn seit er das
mit Stegmunds Schwert gesagt hatte, hielt er ihn ganz
ungerechtfertigterweise für einen Beobachter, obgleich er
nur ein gutes Gedächtnis für Kleinigkeiten hatte. Beob-
achter aber sind unbequem, sind Leute, die sich nicht
nur um sich selber bekümmern, Gelübter, Psychologen,
am Ende gar Menschenkenner und Kritiker.

Aber er blieb ja nicht da, und Dastlachs Unruhe
brauchte eine Ablenkung. Er erzählte sogar; es tat ihm
gut, einen Menschen zum Anteil an Beer, Better und
Kompanie zu zwingen.

Kulp war ein hübscher, kleiner Mann, dem Fröh-
lichkeit, gute Laune und guter Wille aus den Augen
leuchtete, wie hätte er nicht willig Anteil am Schicksal
seines Schulkameraden nehmen sollen. Und Beer, Better
und Kompanie — wer kannte die nicht! das heißt die
Werkfirma, die Kruppe. Er erging sich in Schilder-
ungen, die so allgemein sie waren, Kurt Dastlach doch
wohl gefielen.

Da etwas sein, da etwas sein! — Dastlachs Ver-
langen nach Beer, Better und Kompanie wurde immer
leidenschaftlicher, während sie nach Kulpes Quartier
gingen.

Das lag in einer Nebenstraße von Altmoabit, wo
sich zwischen Mietkasernen in einer schmerzregenden
Pseudorenaissance einige hübsche alte Häuser fanden.

Das, wovon er stehen blieb, breitete sich, ein echtes
Wiedermeieridyll, niedrig und behäbig, zwischen zwei alten
Alkazien. Die grünen Jalousien leuchteten, frischgelb war
der Kies, frischgestrichen die Lattenlaube am Baum und
die Spalierlaube vor der geschlossenen Garteneinfahrt, saub-
er und regelmäßig Beet und Rabatten.

Unwillkürlich dachte Dastlach an die Tiergartenvilla,
vor der er heute morgen gestanden, und lächelte.

„Bescheiden, diese da, aber lieb und bescheiden würde ich sagen, wenn Häuser junge Mädchen wären.“

„Ja, und ich hab nun mal Miniaturgeschmack,“ fiel Kulp ein, „bei Häusern und Mädchen. Da drüben zum Beispiel,“ er deutete mit einer Kopfbewegung nach dem nächsten Fünfstöcker, „wohnt unterm Dach eine kleine Putzmacherin — wissen will sie durchaus nichts von mir, aber bloß sie anschauen, wie sie so stink und geschmeidig mit den zierlichen Gliedern die Gasse entlang läuft — ich glaube, meine gute Kätkin Liebetraut hätte mich aufs Doppelte steigern können, um der kleinen Schwarzen willen wäre ich wohnen geblieben. — Sieh — auch hier von den Fenstern aus kann man sie sehn!“

Daslach lachte. „Gut, daß du wegstommst, aber dein Wohl gefällt auch mir.“

Kulpe, der in aufgeregter Fröhlichkeit den Schreibtisch durchwühlte, nach dem Brief eines Schulbekannten, der sich durchaus nicht finden ließ, und nach dem Photogramm ihrer gemeinsamen Pennäselriebe, das Daslach längst verbrannt hatte, hielt inne, schlug die Hände zusammen und rief: „Du müßtest einmieten, Mensch! — Ich ziehe Knall und Fall davon, du ziehst Knall und Fall her — wir denken nicht im Traum aneinander, aber wir treffen uns — das ist Bestimmung. — Tu's! — Du ersparst mir noch überdem die Kosten eines doppelten Quartiers.“

Daslach wehrte ab: „Noch habe ich die Stelle gar nicht.“

„Ach du — unser Glückspilz — du bekommst sie doch ganz gewiß.“

„Glück soll man nicht berufen, und außerdem nannest du selbst vorhin den alten Seibold einen berühmten Scherbold.“

„Aber du hast ja auch noch einen Brief an Madam.“

„Von der wir nichts wissen —“

Als daß sie eine Frau ist, und dein Glück bei den Frauen war schon in der Schule der Reib aller Gauschneider, wenn dir die alte Hölzerin an der Gymnasiumsede unweigerlich den größten Apfel für das wenigste Geld verkaufte.“

Daslach ärgerte sich zum andern Mal: das leidige Glück!

„Daß doch den Unsinn,“ sagte er kurz und trat ans Fenster, wobei der behaglichste, kleine Kulp endlich merkte, daß er sich im Tone vergriff.

„Alter Jung,“ rief er herzlich, „du bist ein bißchen nervös. Das begreif ich! Na, da komm mal her, jetzt wollen wir'n netten Kaffee trinken und von alten Zeiten reden.“

Der Kaffee war gut, er machte die Wohnung noch behaglicher. Das Mädchen, das sie bediente, sah manierlich aus, ohne aufregend zu sein, und wie Daslach so sah und trank und rauchte, richtete er sich die drei Zimmer schon in Gedanken ein.

Pföpflich hörte er draußen Gelächter; zwei Stimmen, eine tiefe und eine helle, lachten ein fröhliches Mädchenquett vor dem Fenster.

Daslachs Stirn wurde kraus. Jetzt würden sich doch nicht etwa Fufangeln zeigen, jetzt wo es ihm gefiel? Und vorsichtig fragte er den Freund nach den Wirtstenten aus, die für einen Junggesellen schließlich noch wichtiger seien als Ofen und Ventilation.

Kulpe setzte sich zuerst, zog sein Bärtchen rechts und links hinaus — denn bei diesem Bericht fühlte er sich in Damengesellschaft — und malte die Kätkin Liebetraut, deren Tochter Elisabeth und die Wollmagd Ede, die durchaus keine Ewa sei, in liebsten Farben.

„Etwas zu weiblich,“ sagte Daslach. „Aber Kulp wurde temperamentvoll. Diese hier seien nicht so, wie der Student sich die Philöfen denke. Damen

seien das! Wochen gingen ins Land, ehe man ein Bipselchen von ihnen zu sehen bekam, und still sei es im Haus, einfach feenhaft still; und wer es noch stiller haben wollte, der brauche nur am Sonnabendnachmittag auszugehen, wo sie Familientag hielten mit alten Onkels und Tantens und jungen Vettern und Wasen; das einzige Mal von sämtlichen sieben Wochentagen.“

Ihn störte es nicht, er bleibe am Sonnabend mit Vorliebe zu Hans und bedauere immer wieder, daß es ihm nie geglückt sei, einmal zur „Familie“ gerechnet zu werden, und jetzt solle der Freund gefälligst mal aufstehen und zum Fenster hinausschauen, ob dieser Anblick rein materisch genommen — nicht lohne.“

Daslach lächelte über das Feuer des kleinen Schulmeisters, tat ihm lächelnd den Willen und schaute hinaus.

Unten am Zaun, wo der breite Beetstreifen blau war von frühen Veilchen, standen zwei Mädchen. Lang und schlank aufgeschlossen die eine, Frau Liebetrauts Einzige; der goldblonde Kopf stand wie ein Krönlein über dem Scheitel, der Nacken bog sich weich ein wenig nach vorn und die Haut leuchtete von Frische, — Blütenjung war das ganze Menschenkind. Die daneben — Anna Peterken, eine medizinstudierende Anverwandte, — erläuterte Kulp, — war kleiner und sah doch nicht kleiner aus, so geschmeidig harmonisch war die Gestalt. Ihr tiefbraunes Haar war von verblassender Stärke, obgleich sie es sehr fest und schlicht zu einem Nackennoten flocht, und die Haut eisenbeinartig, aber warm und gesund.

„Der Kontrast ist das Wirkungsvollste,“ sagte Daslach. „Uebrigens, mein lieber Herr Gymnasiallehrer, schreinst du dich in Berlin zum Damenhelden entwickelt zu haben.“

„Geld — nun, ich weiß nicht, ob du theoretisches Heidentum gelten läßt — aber freuen tu ich mich an ihnen: blond, braun, schwarz; jung, jünger, sehr jung; schnippsich, heiter, gefühlvoll. Ich kann dir in jeder Straßemeines Schutwegs zwischen hier und der Friedrich-Wilhelmstadt einen Schwärzgegenstand vorweisen. Ich hoffe, das findet sich in Halle auch — denn Glück, weißt du, Glück habe ich keines — aber einstuweisen genügt mir die Augenweide.“

Nützlich, dachte Daslach, du weiser Salomo, Schmutz nicht Inhalt des Lebens! — Und dann gingen sie gleichmütig durch den Garten und an den beiden lachenden Mädchen vorbei, die wie zwei sonnenfrohe Rosen im Grün standen, grühten und gingen, um sich als freie Männer das allerneueste Berlin anzuschauen.

III.

Punkt elf am andern Morgen drückte Daslach die Klingel der Seiboldschen Villa nieder, misstrauisch in sein gutes Glück, zweifelnd an der anderen gutem Willen.

„Herr Daslach?“ fragte der Diener und führte ihn sofort hinaus ins Allerheiligste des großen Herrn, auf dem eben jetzt seine ganze Hoffnung stand, obgleich sein Mannesstolz sich dagegen wehrte.

Friedrich Wilhelm Seibold, im buchstäblichen Sinne ein großer Herr, trug den Gehrock und sah in dem schwarzen Futteral so lang und dünn aus, wie nur irgend möglich. Sein glattes Gesicht, spärlich von einem schmalen englischen Schlafenbart eingerahmt, zeigte Stirn, Lippen und Augen ganz frei und verriet doch so wenig von dem inwendigen Menschen, als hätte der eigentliche Seibold hinter einer Larve. Er war noch nicht grau, aber das volle Haar so fahlblond, daß es farblos schien, wie die glashellen Augen. Scharfe, unbewehrte Augen, deren Blick, wie er sich jetzt auf den eintretenden Daslach richtete, gleichsam durch und durch sah.

Aber er begegnete dem gleichen Blick, und als diese Blicke sich kreuzten wie zwei Napiere, lächelte Friedrich Wilhelm Seibold. Zufrieden oder wohlwollend, dachte Daslach, gütig eins wie das andere.

Die Hände befiel der große Herr auf dem Rücken gekreuzt, als sei der alte „Gemeinderat“ Goethe sein Vorbild, aber sein Blick deutete auf den Stuhl neben dem Sofa als er sagte: „Sie sind mir sehr empfohlen. Bitte, setzen Sie sich.“

Und dann begann ein Verhör oder ein Examen, wie Kurt Haslach noch keine erlebt hatte.

Nach der Maschinenbranche fragte Herr Seybold nicht, er wußte, daß die dem jungen Manne fremd war, und vom Bankwesen wollte er nach nichts hören, da verließ er sich auf den Vetter Kronholt. Aber von Welt und Leben, vom Deutschen Reich, von Afrika und Kleinasien redete er, und hundert kleine Dinge fragte er, von denen Kurt Haslach das Warum erst begriff, als er wieder draußen in Luft und Sonne stand und die Stunde bei Friedrich Wilhelm Seybold in Gedanken noch einmal durchlebte.

Endlich stand der Chef von Beer, Vetter und Kompanie auf und sagte: „Ich denke, wir werden zusammenpassen.“

Haslach schob das Blut in die Stirn. Als ob ich ein Backfisch sei, dachte er ärgerlich und freute sich doch so unbändig wie einst über die ersten selbstverdienten zwanzig Mark.

Nützlich war der graue Brief nun nicht, aber er wollte die Kronholt nicht kränken, jetzt ganz gewiß nicht mehr. Also fragte er, ob er ihn abgeben dürfe, oder ob Herr Seybold selber

Im ersten Augenblick war der neue Chef bezeichnend; dann lächelte er kaum sichtbar und ging Haslach voran durch drei Zimmer, die nur mit schweren Faltenvorhängen voneinander getrennt waren. Von diesen drei Gemächern sah Haslach wenig; das Blut tanzte in seinen Adern und in den Ohren klang's ihm: es ist geglättet.

So stand er plötzlich vor Frau Johanna Seybold. Die sah er wieder, und fand sie sehr anders, als er erwartet hatte. Nicht älter als Frau Kronholt, wenn auch das Haar schneeweiß und schlicht über der schönen Stirn lag, und das weiche, graue Kleid sich bei aller Kostbarkeit ein wenig nonnenhaft ausnahm. Ihre Augen glänzten in einer tiefen Güte und die feingekräuselten Lippen schimmerten warm aus dem zarten Weiß der Haut.

Sympathisch, dachte Haslach und freute sich, daß ihn der graue Brief in Beziehung zu ihr setzen wollte.

Sie las ihn phlegmatisch und begann dann mit dem jungen Menschen zu plaudern, der auch ihr „so warm“ empfohlen war: vom Theater, von den Museen, von der Schönheit des Frühlings. Es war eine zweite Prüfung, eine, die ihm Freude machte, vielleicht weil sie ihn ohne Zukunftsorgen fand. Er wurde warm und redete gut, wie man tut, wenn Wärme nicht zur Hitze wird.

Als er sich endlich verabschiedet hatte, lag ein zartes Rot auf Frau Johannas blassen Wangen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Erdbeben in Ungarn.

Wie an anderer Stelle gemeldet, ist Ungarn am letzten Samstag von einem heftigen Erdbeben heimgesucht worden. Am stärksten war die Wirkung des Bebens in Nezszeemet. Vor dem ersten Erdstoß war das Firmament blutrot. Fast alle Häuser haben Sprünge erlitten. Hunderte von Familien mußten delogiert werden. Der Turm der evangelischen Kirche hat große Sprünge erlitten, ebenso sind andere öffentliche Gebäude schwer beschädigt, die meisten nicht die Häuser zu betreten. Große Schäden wurden auch aus den Städten Szabadska, Datvan und Zeglet gemeldet. In Budapest sprangen die Leute beim Eintreten der Katastrophe entsetzt aus den Betten und stürzten, nur nordürftig bekleidet, auf die Straßen, wo sie

sich zu großen Gruppen zusammenscharten. In den Kaffee- und Rasthäusern sprangen die noch anwesenden Gäste entsetzt von den Stühlen auf, die unter der Einwirkung der Bodenschwankungen „förmlich zu tanzen“ begannen. Die größten Schreckensszenen spielten sich naturgemäß bei den Personen ab, die ihrer Freiheit beraubt sind, so insbesondere bei den Geisteskranken. In der psychiatrischen Klinik des Professors Myravytz und in der Irrenanstalt flüchteten die Pfleglinge, laut jammernd und schreiend, in die Korridore, wo sie fassungslos auf und ab liefen. Viele hatten Tobjuchtsanfälle. Es mußten ihnen Zwangsjacken angelegt werden, und dabei setzte es regelrechte Kämpfe der Irren mit den Wärtern und Ärzten ab. Schließlich gelang es diesen, die Patienten wieder in die Säle zu bringen. Die Leopoldstädter Irrenanstalt ist übrigens ziemlich stark beschädigt; ein Schornstein ist eingestürzt und in den Mauern des Gebäudes zeigen sich Sprünge. Auch in den Quartieren, wo die Arbeiterbevölkerung dicht gedrängt beisammen wohnt, fand der Schrecken der Bevölkerung außerordentlich lebhaften Ausdruck. Aus dem sogenannten Dreizehnerhaus, dem größten Massenquartier, stürzten die Leute mit ihren Kindern auf den Armen halbnaht ins Freie und die Strafe widerhallte von ihrem Angschrei. Am heftigsten wurde das Beben in den Sommerfrischen in der Umgebung der Hauptstadt, ferner auf dem Ofener Hügel, ercain, den Hängen des Blodberges und der Margareteninsel verspürt. Auf der Margareteninsel hat das Erdbeben auch ein Todesopfer gefordert. Eine dort wohnende herzkrankte Frau namens Karoline Danst starb vor Schrecken. Bismlich heftig wurde das Erdbeben auch in der Ofener Hofburg verspürt, wo das Tor ins Wanken geriet.

In dem monumentalen Rathaus der Stadt ist kein Zimmer unbeschädigt geblieben. In allen Wandelgängen liegt Schutt. Die rechtsseitige Fassade ist eingestürzt und ein Schornstein hat bei seinem Sturz das Dach und den Plafond des Sitzungssaales der städtischen Generalversammlung durchbrochen. Die Fresken von Bertalan Ranzi sind vernichtet. Vom Gerichtsgebäude stürzte die Fassade samt dem Standbild der Justitia herab. Außer dem Gebäude der Volkswirtschaftlichen Bank sowie den Häusern des Spezereihandlers Vabistaus Myradi und des Bäckersmeister Rudolf Schent sind viele kleine Häuser eingestürzt. Kein einziges Haus ist unbeschädigt. Die Franz Josef's-Hiarenlafecne und zwei Pavillons des Waisenhauses mußten geräumt werden. Die Feuermauer des Palais Dr. Bertalan Bengyel, das infolge dessen einstürzte. Der Arzt und seine Frau wurden bewußtlos aus den Trümmern hervorgezogen. Ein gewisser Samuel Kon wurde durch einen herabfallenden großen Spiegel am Kopfe schwer verletzt, ebenso der Journalist Dr. Paul Kovacs durch einen aus dem Plafond herabstürzenden Stein. Mehrere Frauen mußten wegen Wahnsinnsanfällen ins Spital gebracht werden. In Maria Hegy-Tanya stürzte das Haus des Franz Karanyai ein und begrub den Bürgermeister samt neun Kindern unter den Trümmern. Dem Bürgermeister wurde mittags berichtet, daß in der Nähe eines eingestürzten Hauses auf freiem Felde die Erde sich geöffnet habe und sich daraus heißer Schlamm unter gleichzeitigem Ausströmen schwefeliger Gase ergieße. Der Bürgermeister begab sich in Begleitung eines Adjunkten des O'Whaller Observatoriums an die bezeichnete Stelle und konstatierte, daß eine bläulich gefärbte, sandartige Masse aus dem Erdinnern hervordrang.

Das Fernlenkboot.

Einem zahlreichen von der Präsidialgeschäftsstelle des Deutschen Flottenvereins geladenen Publikum, in dem Militär und Marine stark überwogen, wurde auf dem Wannensee bei Berlin das besatzungslose Fernlenkboot des Lehrers Christian Wirth aus Rärn-

berg vorgeführt. Nachdem das Boot weit auf den See hinausgeschleppt worden war, und man sich davon überzeugt hatte, daß niemand darauf zurückgeblieben war, gelang es dem persönlich anwesenden Erfinder sehr bald, funktionsfähige Verbindung in folgender Weise herzustellen: Das Boot folgte den Befehlen des Sendapparats, der auf einer erhöhten Terrasse am Ufer des Sees, die auch den Zuschauern als Beobachtungsstation diente, aufgestellt war, mit Sicherheit. Das Boot führte mehrere jeedännische Manöver aus, die Ruder bewegten sich hachbord und steuerbord. Das Schiff hielt eine scharfen Kurven zwischen anderen Booten hindurch.

Von eminenter Bedeutung für den Seekrieg ist diese Erfindung ein Werk, das wohl in der Geschichte eine epochemachende Umwälzung auf dem Gebiet des Kriegswesens herbeizuführen. Daß bei dieser Erfindung die Elektrizität die wichtigste Rolle spielt, ist selbstverständlich. Derselbe Wellen verrichten den Wunderdienst, das in einer beliebigen Entfernung vom Lande befindliche Boot nach dem Willen und den Befehlen des an der Absendungsstelle der Wellen tätigen Führers beliebig zu lenken, stoppen zu lassen, Geschosse zur Explosion zu bringen, ganz im Kreise seine Fahrt zu machen. Ein alter Morseapparat diente zur Absendung der Wellen. Sie wurden zu einem etwa 16 Meter langen Kahn hinübergeleitet, der in einer gewissen Entfernung vom Ufer lag und durch zwei ziemlich hohe sogenannte Antennenmasten aufsteht. Durch einen Druck auf die Tastatur des Morseapparates wurde die elektrische Welle an den Aufhängeapparaten auf den Antennenmasten gesandt, und nach einer kurzen Spanne Zeit sah man den Kahn die vom Absender ausgehende Bewegung vollführen.

Aus den Ausführungen des Vortragenden Seesoffiziers war außerdem zu entnehmen, daß durch eine Weiterentwicklung der Wellen von den Antennenmasten eine bestimmte Kraft im Innern des Bootes ausgelöst wird, die die Geschosse zur Absendung bringt resp. die Pulverladung explodieren läßt. Wie sich diese Kraft auslöst, und wie überhaupt die zur Bewegung des Bootes dienende Wellenrichtung bestimmt wird, ist des Erfinders Geheimnis.

Lapidare Weisungen Napoleons.

Der Akademiker Arthur Chuquet hat im „Paris-Journal“ keine noch unerschöpfliche Schatzkammer von Napoleons, die stilistisch und orthographisch sehr interessant sind, zusammengestellt. Man wird vielleicht mit Verwunderung hören, daß überhaupt noch Schriftliches von Napoleon existiert, was nicht der Öffentlichkeit übergeben ist, aber man brauche nur zu bedenken, daß dieses gewaltige Genie unerhört viel geschrieben und diktiert hat, da sein ganzes Leben sozusagen in Arbeit bestand. Napoleons Orthographie war, wie man weiß, bis zu seinem Lebensende mehr als mangelhaft, wie er denn auch beim Sprechen stets den italienischen Klang beibehielt, der ihm besonders das französische unmöglich machte. Es ist übrigens behauptet worden, er habe mit Willen eine sehr undeutliche Schrift sich angewöhnt, damit man seine orthographischen Fehler nicht bemerke. Die Notizen nun in den von Herrn Chuquet aufgeschoberten Papieren sind von geradezu lapidarer Kürze. So wird einem Hauptmann aufgegeben: „Befehl, zu der Armee zu stoßen. Das ist der Ehrenposten.“ Auf einem anderen Matteeheißt es: „Der Kriegsminister hat in Versailles einen schönen Karabiner für den General Kleber zu bestellen und darauf die Inschrift grabieren zu lassen: Einnahme von Alexandrien, Schlacht von Mont-Thabor.“ Unterm 16. Januar 1800 wird dem Kriegsminister folgender Auftrag erteilt: „Ich wünsche eine Note über die Moralität der Mitglieder der Pariser Jury zu erhalten, die über die eingezogenen Rekruten zu bestimmen hat und über die Art ihres Vorgehens.“ Auf ein Gesuch, den „Bär-

ger“ Bonte, Führer der 81. Halbbrigade zum Brigadegeneral zu erheben, lautet die Antwort bündig: „Bei der ersten Schlacht!“ Als der General Lejeune, der Generalsstabschef des ersten Korps der Großen Armee, bei dem Rückzug aus Rußland sich ohne Ermächtigung nach Paris begab, um sich kurieren zu lassen, schrieb Napoleon: „Ahnst du es nicht, 10. Februar, 1813.“ Am 6. März 1813 erhielt der General Sebastiani auf sein Gesuch, erst am 11. zu seinem Korps zu stoßen, weil er Pferde zu kaufen habe und weil er am 8. Schriftstücke für das Vermögen seiner Tochter regeln müsse, die bariische Antwort: „Das alles ist lächerlich und verursacht Zeitverlust. Die Russen u. nicht mich muß Sebastiani erlösen, den Feldzug nicht zu eröffnen.“ Am 1. Januar 1814, als die Verbündeten in Frankreich eingedrungen waren, sagte Napoleon folgende Note über die Massenerhebung ab: „Der Kaiser wünscht, Divisions- und Brigadegenerale, Oberste und Bataillonsführer bezeichnen zu sehen, die sich am geeignetsten erweisen, an die Spitze eines Auftrübes gestellt zu werden, der in den Departements Haut-Rhin, Mosges, Doubs, Tarn, Leman, Ponne, Chaumont und im Dauphine hervorzurufen wäre. Sie müßten gute Soldaten sein, sowohl durch die Rolle, die sie gespielt, bekannt, als durch den Ruf ihrer Familien. Beispielsweise würde der General Berckheim sich sehr gut für eine solche Rolle im Elsaß eignen. Se. Majestät hat die Bildung von 300 000 Mann der Nationalgarde verfügt, die in Nogent-sur-Seine und in Neaur vereinigt werden sollen; sie werden die Reserve der Armee bilden, die sich in Langres befindet.“

— Ihre Stärke. Die alte Kaserne in Mainz zeichnete sich von jeher durch ihren Reichtum an gewissen Insekten aus. Als eines Tages die Regimentskapelle der Wiesbadener Infanterie in Mainz zur Parade wollte, überwiegen man ihr in der Kaserne Quartiere. Raum hatten die Musiker die Zimmer betreten, so marschieren auch schon die braunen Tierchen roitenweise an ihren weißen Drillschößen hinauf. Das gab einem großen Teil der Kapelle Veranlassung, nach kurzer Weildung auf den Feldweibel die Kaserne zu verlassen und sich im nächsten Gasthof einzunquartieren. Der Feldweibel fand das jedoch nicht in der Ordnung und meldete den Fall dem Hauptmann. Der machte ein verdühtes Gesicht und fragte den Feldweibel: „Sind denn die Käse in der Kaserne wirklich so stark?“ — „So stark“, antwortete der Feldweibel, „daß Ihnen der stärkste die Tür aufmachen kann.“ — „Schlaukopf“, Karikden, der Storch hat soeben ein Brüdchen gebracht, willst Du das Brüdchen sehen?“ — „Das Brüdchen nicht, aber den Storch.“

Rätsel-Ecke.

Zahlenrätsel.

2	1	10	10	7	7	8	7	5
1	2	3	4	5	6	7	8	9
2	6	3	7	0	9	5	7	9

Statt der Zahlen sind passende Buchstaben zu setzen, damit die mittlere wagerechte Reihe eine Zeitbezeichnung ergibt und die senkrechten Reihen Wörter von folgender Bedeutung bilden: 1. Vogel; 2. Kleidungsstück; 3. Nebenfluß eines großen europäischen Stromes; 4. Vorname; 5. Teil des Baumes; 6. griechische Göttin; 7. Lustort; 8. türkischer Titel; 9. Gewässer.

Auslösung folgt in nächster Nummer.

Auslösung der Charade von voriger Nummer: Meißnerstüd.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wilbhad.
Berantw. Redakteur: Reinhardt, daselbst.

ist wahrscheinlich ertrunken. Die Frau des Kapitäns wurde als Leiche neben dem Dampfer aufgefischt.

Ausland.

Petersburg, 10. Juli. In Nikolajewsk im Gouvernment Samara sind in den letzten Tagen fünfzehn Cholerafälle, von denen einer tödlich verließ, vorgekommen. Außerdem wird je ein Fall aus vier anderen Gouvernements gemeldet.

Budapest, 10. Juli. Die Bäckergehilfen haben in sämtlichen Werkstätten mit Ausnahme von 40 die Arbeit eingestellt. Sie fordern neunstündige Arbeitszeit und Anerkennung der fachgenossenschaftlichen Arbeitsvermittlung, was die Arbeitgeber aber abgelehnt haben.

Württemberg.

Eisenbahnertag.

Der Verband der württembergischen Eisenbahn- und Dampfmaschinenunterbeamten, Handwerker und Arbeiter hielt über den Sonntag in Badnang seine zweite Generalversammlung. Am Sonntag waren die Delegiertenversammlungen und am Abend ein Festakt, wobei Wagenwärter Benker, Bahnhofsvorwaller Schraier und Stadtpfarrer Sauter-Badnang Ansprachen hielten. Nach dem Festzug am Sonntag, an dem über 2000 Personen teilnahmen, vereinigten sich die Teilnehmer in dem großen Hälrlin'schen Garten und, da dieser nicht ausreichte, auch noch in dem angrenzenden großen Saal, zum zweiten öffentlichen Verbandstage. Der Verbandsvorsitzende Jahn begrüßte die Versammlung. Von Abgeordneten bemerkte man unter den Ehrengästen die Herren Hüller, Hanfer und Käb. Der Abg. Baumann hatte sich entschuldigt, aber den Verhandlungen namens seiner Fraktion einen guten Erfolg gewünscht. Auch die Betriebsinspektion war durch ihren Leiter vertreten, ebenso die Station Badnang und die katholische Kirchengemeinde: durch Stadtpfarrer Dr. Steinhilber. Stadtschultheiß Ed. Fein erbot Willkommengröße der Stadt Badnang. Für den bayerischen Eisenbahnerverband übermittelte Abg. D. a. u. e. r. München herzliche Brudergrüße und namens der christlich-nationalen Gewerkschaften Württembergs sprach Verbandssekretär Krug-Stuttgart einen Glückwunsch zu der über Erwarten gut gelungenen zweiten Verbandstagung aus. Verbandssekretär Groß-Stuttgart hielt einen längeren Vortrag über die „Wirkung der Gehalts- und Lohnerhöhung für die Unterbeamten und Eisenbahnarbeiter nach ihrer Verabschiedung im Landtag“. Der diesjährige Verbandstag sei weniger ein Verbandstag des Forderens als ein solcher aufrichtigen Dankes für das große soziale Reformwerk, das die Regierung und die Stände in vielen ersten Arbeitsstunden beschäftigt habe (Lebh. Beifall.) Man müsse eine solche große Arbeit von allgemeinen Gesichtspunkten aus betrachten. Wer das tue, müsse die gewissenhafte Absicht der Regierung und der Stände anerkennen, mit diesem Werk den Wünschen des gesamten Beamten- und Staatsarbeiterkörpers im Rahmen der Vorlage gerecht zu werden, soweit das sich ermöglichen ließe. Verbandssekretär Gutsche-Eberfeld erbot der Tagung namens der 350 000 christlich-nationalen Arbeiter und Arbeiterinnen im Gesamtverband christlicher Gewerkschaften und seines Vorstandes herzlicher Brudergrüße, ebenso für den preussischen Eisenbahnerverband und den Verband deutscher Post- und Telegraphenarbeiter (Sitz Bochum). Dann behandelte er in großen Zügen das Programm der christlich-nationalen Staatsangehörigen- und Arbeiterbewegung, die zurzeit in den deutschen Bundesstaaten ca. 70 000 Mitglieder zähle. Zwischen den Konzertstücken wurden noch eine Reihe Ansprachen gehalten. Der 3. Verbandstag findet in Kottweil statt.

Hall, 9. Juli. Der Verband württ. Stenographen System Gabelsberger hielt hier heute seine 23. Hauptversammlung ab, der gestern Abend eine zahlreich besuchte Vertreterversammlung vorausging, in der geschäftliche Angelegenheiten zur Erledigung kamen. Die Vorstandswahl wurde mit dem Ausdrück vollen Vertrauens wiedergewählt. Der Vormittag begann mit dem öffentlichen Wettstreiten in dem Gebäude des Gymnasiums und der Oberrealschule. An dem Wettbewerb beteiligten sich in Geschwindigkeitsläufen von 80 bis 340 Silben bei 5 Minuten Diktatdauer etwa 200 Personen. Die Festversammlung in der Aula des Gymnasiums wurde von Oberlehrer Hählein namens des festgebenden Haller Vereins mit einer Begrüßungsansprache eingeleitet, worauf der Vorsitzende des Verbandes, Baurat Hofacker-Stuttgart, die Ehrengäste, darunter Regierungsrat Vogt, Stadtschultheiß Hauber, Rektor Dr. Feinleber u. a. willkommen hieß und dem Haller Verein zu seinem 25-jährigen Jubiläum die Glückwünsche des Verbandes ausdrückte. Stadtschultheiß Hauber bewillkommnete die hallische Versammlung namens der Stadt, die der Stenographie reges Interesse entgegenbringe. Kein System verbinde mit der größten Brauchbarkeit für alle Sprachen die schöne Eleganz, die die Gabelsberger'sche Stenographie zeige. Rektor Dr. Feinleber betonte als Vertreter der höheren Schulen, wie sehr diese die Stenographie schätzen. Darauf erstattete Verbandssekretär Kammersteno-graph Schabitzke den Geschäftsbericht und hielt anschließend einen Festvortrag über die Gabelsberger'sche Stenographie in ihren Beziehungen zur deutschen Sprache. Die übrigen Stunden des Tages waren der Geselligkeit gewidmet und verliefen dank den Bemühungen des Jubiläumsvereins ausnehmend in der an Kennzeichen so reichen alten Reichshadt.

Sturz über Marokko.

Die „Rheinisch-Westfälische“ hat eine Reihe von Reichstagsabgeordneten über ihre Stellung zum Marokkofiskal befragt und sich dabei auch an den württembergischen Reichstagsabgeordneten Storz gewandt. Herr Storz schreibt darauf: „Die afrikanische Politik Frankreichs und Englands

ist klar seit Beilegung der Faschoda-Affäre. Frankreich erstrebt die Herrschaft vom Atlas zur Kongomündung, England von Kapstadt nach Alexandrien. Beide Mächte haben seither ihre Interessensphäre schieblich friedlich gegeneinander abgegrenzt und sind ihrem Ziel nahegekommen. Deutschlands Jizakpolitik hat Frankreich zu immer ungenierterem Vorgehen ermutigt. Dabei steht Frankreichs Eroberungspolitik im Gegensatz zu seiner inneren Schwäche, dem Stillstand seiner Bevölkerung und seiner wirtschaftlichen Stagnation. Deutschlands Zukunft ist gefährdet, wenn es sich nicht bei Zeiten Gebiete sichert, aus denen es die Rohstoffe für seine Industrie zu billigen Preisen holen kann. Zu diesen Gebieten gehört aber Marokko. Der Wärfel ist gefallen. Wenn die deutsche Diplomatie sich weiter zurückzieht, wird sie nicht mehr ernst genommen. Man wird annehmen dürfen, daß die verantwortlichen Männer den erforderlichen Rückhalt an den Bundesgenossen haben. Dem Mutigen gehört die Welt.“

Stuttgart, 10. Juli. Die Erste Kammer hat die Tagesordnung für ihre Sitzung am Donnerstag, den 13. Juli nachmittags 3 1/2 Uhr, abgeändert. Es wird nicht, wie ursprünglich beabsichtigt, mit der Beratung der Gehaltsordnung begonnen, vielmehr in der Staatsberatung fortgefahren und zwar beim Justizetat, worauf der Ertrag der Domänen, das Departement der Finanzen und der Ertrag der Verkehrsanstalten folgen.

Stuttgart, 10. Juli. Das diesjährige Volksfest findet vom 23.—27. September statt.

Esslingen, 10. Juli. Begünstigt vom herrlichsten Wetter, fand gestern unter geradezu riesiger Beteiligung hier das Arbeiterfest in der Festhalle auf der Burg statt, wo Oberbürgermeister Dr. Nöldecker eine mit großem Beifall aufgenommene Begrüßungsansprache hielt. Die gesanglichen Leistungen waren teilweise vorzüglich, namentlich im höheren Kunstgesang, teilweise ließen sie das junge Alter der Vereine erkennen. Ein Preisgesang war mit der Veranstaltung nicht verbunden. In der Massenversammlung abends hieß Bürgerausschussmitglied Stuber die Sänger willkommen. Den ganzen Tag über herrschte in der schön geschmückten Stadt, besonders aber auf dem landwirtschaftlich einzigartigen Festplatz ein volles Treiben und ein Verkehr, wie ihn Esslingen noch selten gesehen hat.

Kirchheim u. T., 10. Juli. Bei der Schultheißenwahl in Holzmaden erhielt der Verwaltungskandidat Bengel von 127 abgegebenen Stimmen 89, 32 fielen auf Gemeindefleher Burkhardt.

Nah und Fern.

1911er.

Ein Nordheimer Weingärtner verkaufte laut St.-Vote einen Eimer (300 Liter) Rotwein (Vorlauf) zu dem Preis von 190 Mark. Es dürfte dies der erste Kauf von 1911er sein. Welcher Teil dabei riskiert, wird erst die Zukunft lehren.

Stad im Stall.

Der Landwirt Karl Ullhöfer in Eßlingen erhielt von einer Kuh zwei gesunde Kälber und am anderen Morgen noch ein drittes, ebenfalls ganz gesundes Kalb von demselben Tier.

Beim Baden.

Ind in Königs zwei Knaben im Alter von 13 und 11 Jahren ertrunken. Das Unglück entstand dadurch, daß der Redar plötzlich wie gewöhnlich nach Schluß der Geschäfte, etwa 30 Zentim. höher stieg und die beiden Knaben forttrieb. Sie gerieten in eine tiefere Stelle und konnten erst nach längerem Suchen als Leichnam herausgezogen werden. Das Bedauern mit den schwergeprüften Eltern Johs. Lorch, Lu. und Wilhelm Maier, Straßenwärt, ist allgemein.

Ein Automobilunglück.

hat sich Samstag nachmittag bei München ereignet. 3 Offiziere des 9. Feldart.-Regts. in Landsberg fuhren mit einem Münchner Automobil auf der Staatsstraße von Landsberg a. L. nach München. Zwischen Starnberg und Brud begegnete der in scharfem Tempo fahrende Wagen einem ihm entgegenkommenden Krautfahrenden Wagen, der von Landsberg kommende Wagen die Kurve nicht nach innen nehmen konnte, geriet er in den rechten tiefen Straßengraben, fuhr 10 Meter in diesem fort, gewann wieder das Straßenniveau, prallte dann aber mit voller Wucht gegen eine Telegraphenstange und überschlug sich. Die Karosserie des Wagens wurde bei dem Anprall größtenteils zerbröckelt, der Referendar und Reserveleutnant Königs aus Bonn, dessen Freund das Automobil gefahren, wurde aus dem Fahrzeug geschleudert und blieb mit schweren Verletzungen tot am Straßengrand liegen. Auch die beiden anderen Offiziere, Oberleutnant der Reserve Pemke und Leutnant Gullmann, wurden bei dem Unfall ziemlich schwer verletzt. Der Wagen wurde von dem Münchner Chauffeur Franz Maier gefahren, der gleichfalls ziemlich starke Verletzungen erlitt, so daß er anfangs zwar noch Auskunft geben konnte, dann aber bewußtlos wurde.

Auf der Entenjagd.

Die Hoff. Jtg. wetbet aus Halle a. d. S. Im nahen Papitz trafen mehrere Jäger, die auf einen Schwarm aufsteigender Enten feuerten, in eine Gruppe hinter Schilf versteckter Schulkinder. Vier Kinder, darunter drei Geschwister wurden schwer verletzt.

Brand im Variete.

In dem Hammonia-Variete, einem der größten Varietheater Hamburgs, brach in den ersten Morgenstunden des Sonntag Feuer aus, welches das Theater total einäscherte. Das gesamte Bühnenhaus mit der Bühne, sowie der Orchesterraum sind ausgebrannt. Ueber die Entstehungsurache des Feuers ist noch nichts bekannt. Man nimmt aber an, daß ein weggeworfener brennender Zigarrest die Notwendigkeit in Brand setzte und das Feuer dann weiter glimmte, bis fünf Stunden

nach Beendigung der Vorstellung die Flammen hell aufloderten. Als die Feuerwehr eintraf, war von dem Bühnenhaus nichts mehr zu sehen.

Eine Straße eingekürzt.

Aus Budapest wird berichtet: In der Szondiagasse, in der ein harter Verkehr von Lastwagen stattfindet, kürzte Montag nachmittag der Straßenkörper in einer Länge von zwanzig Meter ein, wodurch eine 25 Meter tiefe Klüft gebildet wurde. Die Röhre der Wasserleitung platzte. Die elektrischen und Gasleitungen wurden zerstört. Mehrere zur Zeit des Einsturzes über die Straße fahrende Lastwagen stürzten mit den Fahrleuten und Pferden in die Tiefe. Die Leute wurden durch die Feuerwehr herausgeholt. Mehrere von ihnen sind schwer verletzt. Die Pferde ertranken. Der Einsturz wird auf das Erdbeben vom 8. Juli zurückgeführt.

In Göttingen wurde ein älterer Privatier von einem großen Hund so angerannt, daß er zu Boden fiel und einen doppelten Lenträufelbruch davontrug.

Die Möbelfabrik von Kraß in Biberach a. N. ist Montag nacht mit samt zwei Wohngebäuden abgebrannt.

Beim Rheintorturm in Konstanz stürzte ein Knabe in den Rhein. Zwei Offiziere, die über die Brücke herliefen, sprangen in voller Uniform ins Wasser und retteten das Kind gemeinsam.

Auf dem Achensee bei Innsbruck kenterte bei stürmischem Wetter ein Kahn mit zwei Hotelangestellten. Beide ertranken.

Gerichtsaal.

Stuttgart, 9. Juli. Während der gestrigen Vormittagsverhandlung der Strafkammer gegen den jahrelang vorbestraften 34 Jahre alten Tagelöhner Eugen W. i. l. e. r. v. o. n. D. e. i. s. s. a. n., der gegenwärtig eine Zuchthausstrafe verbüßt, sprang der Angeklagte kurz nach seiner Verurteilung auf den Richtertisch zu und warf unter lautem Schreien Aktenbündel, Bücher und was er sonst noch erreichen konnte, mit aller Kraft auf die Richter. Erst nach hartem Kampfe gelang es, den Tobenden zu überwinden und abzuführen. Die Verhandlung wurde darauf auf Grund eines Gutachtens des anwesenden Medizinalrats Dr. Kreuzer auf unbestimmte Zeit vertagt.

N Ravensburg, 10. Juli. Das Schwurgericht hat den Postsekretär Joh. Karl König von Isny wegen erschwerter Amtsunterschlagung unter Zustimmung mildernder Umstände zu einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten verurteilt. Er wurde von den Geschworenen der Gnade des Königs empfohlen.

Luftschiffahrt.

Cannstatt, 10. Juli. Auf dem Wasen machte gestern früh ein neuer Flieger namens Heinkel seinen ersten Flugversuch mit seinem neu konstruierten Zweibecker. Der erste Flug mit Passagier gelang zur Zufriedenheit, als er aber ohne Passagier eine Probe ausführte, wurde er unversehens in etwa 10 Meter Höhe gehoben und beim Niedergehen im Gleitflug verbogen sich einige Stangen. Der Schaden ist jedoch unbedeutend und dürfte bald behoben sein.

Ulm, 10. Juli. Der Flieger Schwandt führte heute früh in Neu-Ulm zwei wohlgelungene Flüge aus. Der erste Flug wurde um 5 Uhr, der zweite, der mit einer Zwischenlandung bei Ludwigsfeld ausgeführt wurde, um 6 Uhr unternommen.

Flugplatz Johannistal, 10. Juli. König ist um 8.38 Uhr, Vollmoeller um 8.40 Uhr auf dem Flugplatz gelandet. Der Kronprinz hat nachträglich für den ersten Sieger im Rundflug einen Preis gestiftet.

Handel und Volkswirtschaft.

Landesproduktionsberichte Stuttgart

vom 10. Juli.

Die Stimmung auf dem Weltmarkt hat sich in abgeklärterer Richtung wesentlich befestigt, da sowohl Amerika als auch Rußland große Klagen über die durch die enorme Hitze verursachten Ernteschäden melden. Die Preise wurden besonders von Amerika stark erhöht. Der neueste Saatensandbericht Preussens lautet wieder umgünstig, während die Aussichten der süddeutschen Staaten nach wie vor zu guten Hoffnungen Anlaß geben. Die heutige Börse hat gut beachtet und fanden größere Umläufe in effektiver Ware statt, namentlich waren Haas und Futtergerste bei erhöhten Preisen stark begehrt. Wir notieren per 100 Kilogramm hochparthit Stuttgart Getreide und Saaten ohne Saad netto Kasse je nach Qualität und Lieferzeit: Weizen Ulfa 22.50—22.75 M., Saronska 21.50—22.75 M., Azima 22.50—22.75 M., Kaplata neu 22.50—22.75 M., Kernen rom. 21.75—22.25 M., Futtergerste russische 15.25—15.75 M., Hafer württ. 18.50—19.00 M., Weizen Donau 1.50—16.75 M., Kaplata 16.75—17 M., Mehl mit Saad, Kassa mit 1 Proz. Feinsto. Tafelgerste 32.50—33.50 M., Mehl Nr. 0: 32.50—33.50 M., 1: 31.50—32.50 M., 2: 30.50—31.50 M., 3: 29—30 M., 4: 28.50—29.50 M., Meie 9.50—10 M. (ohne Saad netto Kasse).

Auf den württembergischen Fruchtmärkten

sind im Monat Juni 206 Doppelsenner Weizen, 2033 Dg. Kernen, 53 Dg. Gerste, 142 Dg. Roggen und 2468 Dg. Hafer umgesetzt worden. Bezahlt wurden für ein Dg. Weizen 20,40 Mark bis 24 Mark, Kernen 20,60 Mark bis 24,60 Mark, Gerste 16,40 bis 23,60 Mark, Roggen 16,50 bis 22,20 Mark und Hafer 15,60 Mark bis 21,60 Mark. Im Vergleich mit den andern Fruchtmarkten des Deutschen Reichs wurden für sämtliche Fruchtarten, ausgenommen Hafer, auf den württembergischen Märkten die höchsten Preise erzielt. Im Durchschnitt sind gegenüber im Vormonat die Preise für Weizen und Kernen gestiegen, für die übrigen Fruchtarten gefallen. Der Durchschnittspreis pro Dg. belief sich auf 21,92 Mark für Weizen (Vormonat 21,58 Mark), 22,18 Mark (22,06 Mark) für Kernen, 20,09 Mark (20,36 Mark) für Gerste, 19,12 Mark (19,61 Mark) für Roggen und 19,37 Mark (19,02 Mark) für Hafer. Der Reichsdurchschnittspreis ist für Weizen um 2,02 Mark, für Gerste um 4,04 Mark, für Roggen um 2,77 Mark und für Hafer um 1,43 Mark pro Dg. niedriger als der Durchschnittspreis der württ. Märkte.

Notales.

Wildbad, 12. Juli 1911.

Beleuchtung des Theaterplatzes. Wohl selten wird uns ein solch prächtiger Abend bescheert, wie wir ihn gestern erlebt haben. Der Platz vor dem Theater war wirklich wunderschön beleuchtet. Man glaubte sich in eine andere Welt versetzt. Einen besonderen Reiz übten die Lampen in dem grünen Blätterdach aus, das Auge war entzückt von dem milden Grün, gepaart mit dem feurigen Rot und Blau. Einen herrlichen Anblick gewährte das in verschiedenen Farben schimmernde Wasser der See, hervorgerufen durch die Magnesiumfackeln und ein „Ah“ entstieg sich den Lippen, als oberhalb des Platzes bengalische Feuer abgebrannt wurden, welches dem Ganzen ein feenhaftes Aussehen verlieh. Und wer sollte nicht in seinem Tiefinnersten gedenkt gewesen sein, als beim Verlöschen der Zauberkampfen die wirkungsvollen Weisen von „Einzug der Gäste auf der Wartburg“ erklangen. Alle die Lustwandelnden lebten in anderen Sphären, das Schöne und die Kunst übten ihre Macht nicht vergebens aus. Es war ein Abend, an dem sowohl das Auge, als auch das Ohr und das Herz recht befriedigt werden konnten. Reicher Dank gebührt der Verwaltung für solch prächtige Veranstaltungen und sie darf stolz darauf sein, denn nicht leicht

wo anders kann solche Zauberpracht entfaltet werden wie hier, dank der eigenartigen Lage des herrlichen Lustgartens.
Kgl. Kurtheater. Heute Abend gelangt zum letzten Male das reizende Lustspiel „Der Nichtsnuz“ von Ludwig Weber zur Aufführung. Da eine spätere Wiederholung aus technischen Gründen nicht mehr möglich ist, machen wir auf diese letzte Vorstellung noch ganz besonders aufmerksam.
Künstler-Konzert. Eines netten Zuspruchs erfreute sich gestern Abend das im Konzertsaale des Restaurants zur alten Linde von der Künstlertruppe „Die sibirischen Mäucher“ veranstaltete Konzert. Wer herzlich lachen will, versäume nicht, sich das heutige, letzte humoristische Konzert der Künstler, die sämtlich über brillante Stimmen verfügen, zu besuchen.

2. Ouv. „Peter Schmall“
 3. Laura, Walzer
 4. Slavischer Tanz Nr. 4
 5. Tirol in Lied und Tanz
 6. Pockeltanz
 7. Ungar. Tanz Nr. 1
 8. Clara, Galopp
- 6—7 Uhr abends (Kurplatz).
1. Kriegsmarsch aus Athalia
 2. Ouv. Rienz
 3. Polarstern, Walzer
 4. Canzonette
 5. Nach berühmten Mustern
- Donnerstag, den 13. Juli
 8—9 Uhr vorm. (Trinkhalle)
1. Choral, Was Gott tut das ist wohlgetan
 2. Ouv. „Genoveva“
 3. Transaktionen
 4. Notturmo a. „Sommersechtstimm“
 5. Melodien a. „Robert der Teufel“
 6. Die erste Tour, Mazurka
- Wildbad. Verantwortlich: E. Reinhardt, beselbst. Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in

Konzert-Programm
 des
Königl. Kur-Orchesters.

Leitung: **A. Prem**, Kgl. Musikdirektor.
Mittwoch, den 12. Juli
 nachm. 1/4—5 Uhr (Anlagen).

Villa Mathilde. Rothmann, Fr. Emil, Großkaufmann und Fam. Berlin	Gottlob Pfeiffer. Pottinger, Fr. Tereze Wagnermstr. Pfeiffer jr. Köln	Schulze, Dr. Theodor, Lehrer mit Fr. Sem. Staßfurt	Villa Waldfrieden. Schwenk, Fr. Hugo, Kaufm. Baihingen a. F.
J. Mayer, Kaufmann. Benziger, Fr. Carl, Privatier Gänzburg	Hirschmann, Fr. C., Kaufmannsgattin Färth	Dau. Treiber, Rechenhfr. 144. Calw	Haus Waldheim. Burkhardt, Fr. J. Fabrikant Pforzheim
Villa Montebello. Reklaf, Frau Pasewall von Steuben, Fr. Oberstleutnant, Direktor d. Militär-Waisenhauses Potsdam	Villa Frig Rath. Platow, Fr. J., städt. Lehrer mit Fr. Schwester Berlin	Ydia Treiber, Hauptfr. 99. Budapest	Wih. Weber, Hauptfr. 85. Tübingen
Villa Wetzlar. Schwarz, Fr. Pastor Riga	Ludwig Rath. Balm, Fr. Helene Gottmann, Fr. Paul, städt. Lehrer " "	M. Treiber-Engmann. Reichert, Frau Anna Stuttgart	Villa Weizsäcker. Müller, Fr. Kurt, Architekt mit Familie Berlin
Villa Pauline. Didier, Fr. Hippolyt, Rechnungsrat Saaralben Lothr.	Karl Schill, Baddiener. Kramer, Fr. Emilie Weilmünster	Paul Treiber, Baddiener. Rosenberg, Fr. Gust., Kaufmann Neudenan	Villa Wetzlar. Levi, Frau Rosa m. Kind u. Bed. Stuttgart
Adolf Pfau, Bädermstr. Friederich, Fr. Charles Baltimore	Karl Schill, Baddiener. Berthelmer, Fr. Leopold Mey	Wih. Treiber, Ludwig-Seegerstr. 17. Wiesnshelm	Chr. Wildbrett, Buchh. Hahn, Frau Fr. Waiblingen
Heinr. Pfau, Schreinerstr. Baumeister, Fr. Karl, Privatier Stuttgart	Villa Schönblick. Bruchfeld, Frau J. mit Töchtern Worms	Otto Volz, Sattlermstr. Goldschmidt, Frau Louise mit Fr. Tochter Buchau a. F.	Villa Wilhelma. Hedlich, Frau Oberpostinsp. m. F. Hamburg
Kling, Fr. Peter Heinrich Schriesheim	Villa Sofie. von Henning, Fr. Professor Berlin	Wih. Volz, Hauptfr. 131. Pforzheim	Fr. Schmid, Ludwig-Seegerstr.

Trikotagen

Verkaufsstelle zu Original-Preisliste:
Prof. Dr. G. Jägers
Normal-Woll-Unterkleidung
 Fabrikanten:
B. Wenger Söhne, Stuttgart.

Alleinverkäufe:
Dr. Lahmanns
Unterkleidung
 Fabrikant:
H. Heitzelmann, Reutlingen.

Langs wechselseitig
 Fabrikanten: Lang & Bumüller, Stuttgart.

Schlossers Knäpftrikot
 Fabrikant: Jag. Schieker, Radolzell.

sowie sämtliche andere Louisiana, Macco und Halb- wollen Qualitäten für Herren, Damen und Kinder in enormer Auswahl. Hemden von Mk. 1,30 an.
 Sämtliche Fabrikate sind sortiert in allen Weiten von Halsweite 30 bis 50.
Beinkleider in normalen Größen und Bauchweiten.
 Extrabestellungen innerhalb einiger Tage

Banks Ventilationshemden und -Hosen
 Fabrikant: E. F. Bank, Bielefeld.
Oberhemden, Kragen Manschetten, Territeurs
Kravatten
 in den neuesten Facons.
Abwaschbare Kofirwäsehe.
 Billigste Preise :: Bei Barzahlung 5 Proz. Rabatt.
Ph. Bosch,
 Hauptstr. 121.

Ein Waggon
Ia. neue Speise-Kartoffeln
 sind eingetroffen und empfiehlt solche
Wih. Rath.

Ein fleißiges, ehrliches
Mädchen
 wird als Kaufmädchen gesucht.
Villa Schill,
 Olgastr.

Rauchfleisch
 per Pfd. 90 Pfg.
 empfehlen
Pfaukuch & Co.
 Filiale Wildbad,
 G. m. b. H.

Eine sehr gut erhaltene
Bade-Wanne
 hat billigst zu verkaufen.
 112) Wer? sagt die Exped. d. Bl.

Hygienische
 Badar-Artikel absolut bester Qualität. Auf Wunsch verändert und direkt illustrierten Katalog gratis
Emil Lemcke jr., Pforzheim
 Leopoldstr. 9
 Filiale Wildbad, Hauptstrasse 91

Olga-Drogerie
 empfiehlt sämtliche dem freien Verkehr überlassenen
 Arzneimittel, Drogen, Verbandstoffe, Krankenpflege-Artikel, Tees u. s. w.
 Griechische, Malaga, Blut-, Ungar- und Pepsinwein, Aircbengeist und Cognak.
Karl Theurer.

Kgl. Kurtheater
 Heute
Der Nichtsnuz
 Lustspiel in 3 Akten von Ludwig Weber.

Zahn-Atelier Huhn
 Weiberstrasse 22 Pforzheim Telephon 1382.
Künstliche Zähne in Kautschuk (v. 3 M. an)
 Spezialität:
 im Munde festsetzende Brückenarbeiten ohne Gaumenplatten. Plomben in allen Arten. Auf Wunsch schmerzloses Zahnziehen.
 Schonende Behandlung. Mässige Preise.

Unterjeueter empfiehlt sich zur Bereitung von
Sodawasser und Limonaden
 Ferner empfehle
Kohlensäure
 Flasche 2,80 M., frei ins Haus 3,00 M.
Fr. Schmid, Ludwig-Seegerstr.

Es gibt nur ein
Dr. Gentner's
Nigrin
 Vorzüglichste
Schuhcreme
 Schutzmarke Kaminfeger.
 Verbraucher erhalten wertvolle Geschenke. All. Fabrikant Carl Gentner, Göppingen.

Geschwister Horkheimer
 neben der Hofapotheke.
 empfehlen in großer Auswahl, zu billigen Preisen
Corsetts neueste Facons
Corsettersatz.
Reformcorsetts, Büstenhalter, Gürtel, Leibbinden
Kinderleibchen, Untertailen und Corsettschoner.
 Masenfertigungen werden rasch besorgt.